

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Uebersicht der merkwuerdigsten Begebenheiten [...]

Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten,

welche sich im Laufe des Jahres 1812 bis Ende Augusts 1813 ereignet haben.

Ich werde hier den unglücklichen Ausgang des Feldzugs von 1813 nicht berühren, wo die französischen Heere mit ihren treuen Bundesgenossen, nachdem sie die Russen in allen Kämpfen besiegt und bis hinter Moskau zurückgedrängt hatten, durch die Strenge des frühzeitigen Winters, und der plötzlich eingetretenen außerordentlichen Kälte so großen Verlust erlitten haben. Was soll ich schmerzliche Erinnerungen erwecken, und Wunden aufreißen, welche der Feldzug von 1813 so wirksam und so schnell geheilt hat. Napoleon, so groß, so bewunderungswürdig er durch seine Siege ist, zeigte sich vielleicht jetzt größer und bewunderungswürdiger noch, als er große Unfälle zu verbessern hatte. Der Feind, den die Freude, die französischen Adler endlich einmal im Rückzug begriffen zu sehen, bezauberte, schrieb der Kraft seiner Waffen die kurzdauernden Vortheile zu, die er bios den Elementen zu verdanken hatte. Die französische Armee, in ihrem Rückzuge, behauptete immer ihren Ruhm. Alle Festungen, die sie zurückließ, besetzte und vertheidigte sie; selbst Städte mit zerrütteten Wällen und unvollständigen Festungswerken wurden in kurzer Zeit von ihren tapfern Besatzungen so besetzt, daß sie alle Angriffe der Belagerer vermittelten. Nur sehr wenige dieser Festungen ergaben sich dem Feinde, und dies nur unter ehrenvollen Bedingungen, und als bereits alle Verteidigungsmittel erschöpft waren.

Der König von Preußen, dieser wankelmüthige Bundesgenosse, dessen Hülfskorps uns in einem der wichtigsten Zeitpunkte verlassen hatte, trat öffentlich zur Parthei unsers Feindes über, und vereinigte seine Streitkräfte mit denjenigen, die er erst kürzlich bekämpft hatte. Bei dieser Lage der Sachen verließ der Prinz Vikariong Berlin, zog sich über die Elbe zurück, und lehnte sich an Magdeburg, wo er bios vertheidigungsweise verfuhr. Die Feinde, welche den Rückzug der französischen Heere, diese planmäßige Maßregel einer klugen Vorsicht, für gänzliche Enttäuschung und

Muthlosigkeit hielten, glaubten der Zeitpunkt wäre nun endlich da, wo sie demjenigen, der so oft ihr Sieger gewesen war, auch Befehle vorschreiben könnten; sie fielen in Sachsen ein, und schickten Streifzüge in verschiedene Länder des rheinischen Bundes, die Proklamationen zu unterstützen, die sie so häufig erlassen hatten, um die Unterthanen jener Regenten aufzuwiegen, die sie nicht in ihren Bund hatten ziehen können. Die Engländer wollten bei diesen Begebenheiten keine müßigen Zuschauer bleiben; Versprechungen, Anerbietungen und Drohungen, alles benutzten sie, um im Norden ein allgemeines Bündniß gegen Frankreich zu Stande zu bringen. — Dänemarks weise Regierung kam dadurch ins Gedränge, und sieng an zu wanken; sie trat aber bald wieder zu dem politischen Systeme zurück, das sie seit der Verbrennung Kopenhagens angenommen hatte, und ließ später sogar Truppen zu der französischen Armee stoßen. Hamburg, das die französischen Krieger geräumt hatten, ließ sich durch die Ankündigung einiger Wirthschafter, welche der Kaiser von Rußland, an der Spitze einiger Kosaken-Regimenter, dahin geworden hatte, behörden: diese Stadt vergas ihre Pflichten, und steckte die Fahne des Aufruhrs auf. — Schweden, welches, seitdem Frankreich sich geweigert hatte, ihm in der Wegnahme Norwegens behilflich zu seyn, das es gern der Krone Dänemark entrisßen hätte, seinen Groll genug an den Tag legte, trat ebenfalls gegen uns auf, und sandte Truppen nach dem festen Lande.

Während dieses vorgieng, bereitete Napoleon neue Mittel, die Anschläge seiner Feinde zu vereiteln. Dieses mächtige Genie, das mit einem Blicke sowohl das Ganze als die geringsten Theile übersieht, leitete mit einer unermüdeten Thätigkeit die unermesslichen und wahrlich nicht zu erschöpfenden Hülfquellen Frankreichs. Alle Departemente, alle Gemeinden, alle Bürger wetteiferten, ihren Kaiser in der Ausführung seiner großen Entwürfe zu

unterstützen, und den Ruhm Frankreichs zu behaupten. In wenig Monaten traten, zur Verwunderung Europas, Heere, zahlreicher als je, und mit Geschütz und allen Kriegsbedürfnissen reichlicher noch als zuvor versehen, über den Rhein, dem Feinde entgegen. Ihnen folgte, gegen Ende Aprils, Napoleon, die Seele dieses großen Körpers.

Die Ergänzung der Heere, und die ungeheuern außerordentlichen Anstalten zur Fortsetzung eines siegesprechenden Kriegs, und zur Erringung eines festen und dauerhaften Friedens, zogen jedoch die Aufmerksamkeit Napoleons nicht ausschließlich auf sich. Die Befestigung der Ruhe im Innern während einer zu vermutenden langen Abwesenheit des Oberhauptes, die Sorge für die Zukunft bei der Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens, besonders mitten in den Gefahren des Kriegs, waren ein nicht minder wichtiges Augenmerk dieses großen Beherrschers. Durch ein neues Konkordat mit dem Papste wurde die mit der Ruhe des Staats so innig verknüpfte Eintracht der Kirche begründet; ein Senatusconsult über die Regentenschaft hob alle Zweifel, und beugte aller Verwirrung vor, die bei einer plötzlichen Entledigung des Throns entstehen könnten.

Lasset uns die erstere Begebenheit wörtlich nach dem Moniteur erzählen.

Den 19ten Jenner 1813 trafen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Abends unerwartet zu Fontainebleau ein, um dort zu übernachten. Gleich nach seiner Ankunft begab sich der Kaiser zum Papst, welcher mit mehreren Kardinälen und Prälaten im Gespräch begriffen war. Se. Majestät und der heilige Vater blieben fast zwei Stunden beisammen. Den folgenden Tag legte der Papst, in Begleitung mehrerer Kardinäle, Erzbischöffe und Bischöffe, einen Besuch bei dem Kaiser ab, und wurde von Sr. Majestät in den Brunkammern empfangen. Von da begab sich der heilige Vater zu der Kaiserin. Kurz darauf stattete die Kaiserin, in Begleitung ihrer Wallfahrts-Damen und der übrigen bei ihr angestellten Personen, einen Gegenbesuch bei dem Papste ab. Den folgenden Tage hatten Sr. Majestät und Se. Heiligkeit öftere Unterredungen miteinander.

Endlich, den 25ten, Abends um 7 Uhr, unterschrieben Se. Majestät und der heilige Vater, im großen Saale der päpstlichen Wohnung, das Konkordat, welches allen Streitigkeiten ein Ende macht, die zwischen ihnen

in Ansehung der Angelegenheiten der Kirche obwalteten. Diese Urkunde wurde vom Kaiser und dem Papste in Gegenwart aller Kardinäle und Prälaten unterzeichnet, welche sich damals in Fontainebleau befanden. (Siehe die nachstehende große Abbildung.)

Wir wollen nun die glücklichen Resultate eines Feldzugs erzählen, wozu Napoleon so kraftvolle Vorbereitungen gemacht hatte.

Die schöne Ebene von Lützen, in der Geschichte durch so manche Kriegsbegebenheit berühmt, war der erste Schauplatz der Thaten unserer neuen Legionen. Dort kamen die gegenseitigen Heere einander zu Gesicht.

Ein Gefecht bei Weiffenfeld, den 1sten Mai, war das Vorpiel der großen Schlacht, die den folgenden Tag bei Lützen geschah. An diesem Tage wurden 15,000 Mann feindlicher Reiterei durch eine ungsfähre eben so starke Anzahl Fußvolk zurückgedrängt. Wir verloren dabei den Marschall Herzog von Istrien, der, von einer der ersten Kanonenkugeln getroffen, den Tod Lürennes starb. Der Kaiser, die Aemee und ganz Frankreich bedauern diesen Helden.

Der zweite Mai war jener merkwürdige Tag, der die eingebildeten Hoffnungen Russlands und Preußens zerrümmerte, und ihre Pläne der Zerstörung und Zerstückelung des Reichs vereitelte. Die verbündeten Feinde traten mit einer unermesslichen Macht von 150 bis 200,000 Mann auf; der Kaiser Alexander und der König von Preußen führten sie selbst an, und viele Prinzen des preussischen Hauses hatten sich an die Spitze der Truppen gestellt. Sie hatten eine große Uebermacht an Reiterei. Napoleon hatte aber schon seine Maassregeln dagegen getroffen. Gleich beim Anfange der Schlacht sagte er seinem Heere: Dies giebt eine Schlacht wie in Egypten; eine gute Infanterie, von einer hirlänglichen Artillerie unterstützt, soll sich selbst genug seyn. Die Schlacht dehnte sich über eine zwei Stunden lange, allenthalben mit Feuer, Rauch und Staubwolken bedeckte Linie aus. Besonders stark wüthete sie im Mittelpunkte, wo man mit beissvielloser Erbitterung kämpfte. Ein Dorf ward dort mehreremal gewonnen, verloren und wieder eingenommen. Der Kaiser richtete endlich sechszeehn Bataillone der jungen Garde mit achtzig Kanonen, unter der Anführung des Herzogs von Treriso, auf diesen Punkt. Es begann ein entsetzliches Feuer. Der Feind wich endlich von allen Seiten;

haben.

Zeitpunkt
igen, der
Gesetze
Sachsen
verschiedene
Vokla
so häufig
nen jener
in ihren
Engländer
ine müßt
gen, An
berhühen
Bündniß
ingen. —
durch ins
sie k hrte
Systeme
g Kopen
ich später
in Armeen
den Krie
die An
welche der
ge ciriger
en hatte,
Pflichten,
auf —
reich sich
hme Mor
gern der
inen Groll
alls gegen
h dem se

ete Napo
ner Feinde
, das mit
die gering
iner uner
schen und
alsquellen
e Gemein
Kaiser in
würfe zu

der Herzog von Treviso nahm das wichtige Dorf ohne Schwertstreich wieder ein, warf den Feind über den Haufen, und rückte immer im Sturmschritte vor. Nun begann ein allgemeiner Rückzug der verbündeten Heere; man verfolgte sie anderthalb Stunden weit, und nahm ihnen mehrere tausend Gefangene ab. In dieser mörderischen Schlacht wurden mehr als 150 000 Kanonen-Ladungen losgeschossen. Sie kostete uns 10,000 Mann theils Todte, theils Verwundete; der Verlust der Feinde wurde auf 25 bis 30,000 Mann geschätzt. Nichts desto weniger versuchten sie es, sich den Sieg zuzuschreiben, und verbreiteten allenthalben die falsche Nachricht davon, während sie doch Dresden räumten und sich auf die rechte Seite der Elbe zurückzogen. Als ihnen der wahre Sieger bald wieder nacheilte, dem sie vergebens den Uebergang des Flusses hatten streitig machen wollen, setzten sie ihren Rückzug, bis nach Bautzen in der Lausitz fort, wo sie, nachdem sie eine starke Stellung eingenommen hatten, noch einmal das Waffen Glück zu versuchen beschloßen. Aber weder diese Position, noch eine zweite stärkere, die sie, etwa 3000 Klaster rückwärts, bei Hochkirchen bereit hielten, waren im Stande den Sieger von Lützen aufzuhalten. Napoleon, durch seine kunstvolle Taktik, wußte den Angriff so zu leiten, daß ein großer Theil der von dem Feinde errichteten Schanzen und Batterien demselben von keinem Nutzen war; das übrige bezwang die Tapferkeit der französischen Soldaten und ihrer Allirten. Den 20sten Mai wurde die russisch-preussische Armee, nach einem äußerst blutigen Gefechte, in ihre zweite Position zurückgedrängt, und der Kaiser rückte Abends um acht Uhr in Bautzen ein. Eine zweite Schlacht, die er ihr den folgenden Tag lieferte, zwang dieselbe auch diese zweite Position, auf die sie so viel vertraut hatte, zu verlassen. Der Feind räumte nun das ganze sächsische Gebiet, und das Kriegs-Ungemach wälzte sich nun in das Herz Schlesiens, der reichsten und fruchtbarsten Provinz der preussischen Monarchie. Die beiden allirten Souveraine, deßhalb über die Unfälle, die sie Schlag auf Schlag betroffen hatten, fiengen an die Anerbietungen des Kaisers Napoleon zu beherzigen, der einen Kongreß zu Prag vorge schlagen hatte, um mit dem Beitritte Englands an einem allgemeinen Frieden zu arbeiten, oder wenn diese Macht beizutreten sich weigerte, wenigstens den Frieden auf dem se-

sten Lande wieder herzustellen. In beiden Fällen hatte er sich bereit erklärt, einen Waffenstillstand einzugehen. Ein solcher Waffenstillstand wurde auch wirklich den 2ten Brachmonat von den Bevollmächtigten der drei kriegsführenden Mächte abgeschlossen, dessen Dauer bis auf den 20sten Heumonat bestimmt wurde, mit noch weitern sechs Tagen zur Aufkündigung.

Zu gleicher Zeit, als Napoleon an der Spitze der großen Armee die kombinirten feindlichen Heere bis tief in Schlessen zurücktrieb, hatten die Dänen, vereinigt mit jenem französischen Armeekorps, welches bestimmt war die 23ste Militär Division vom Feinde zu reinigen, Hamburg wieder eingenommen, und die schwache Abtheilung des schwedischen Heeres, welche diese Stadt besetzt hatte, war nur mit vieler Mühe entkommen. Auch war bei Abschließung des Waffenstillstandes der größte Theil dieser Militär Division wieder erobert.

Da die Dauer des Waffenstillstandes zur Vereinfügung der Bevollmächtigten sämmtlicher kriegsführenden Mächte in Prag, und zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten, zu kurz schien; so gestattete der Kaiser dessen Verlängerung, und durch eine neue Uebereinkunft wurde die Eröffnung der Feindseligkeiten, mit Einschluß der sechs Tage zur Aufkündigung, bis zum 16ten August verschoben.

Die Friezens Hoffnungen, welche dieser Beröhnungsschritt erzeugt hatte, wurden jedoch nicht erfüllt. Die Verbündeten, welche auf den Beitritt des Kaisers von Oestreich, der als bewaffneter Vermittler aufgetreten war, zählen konnten, machten solche überschwante Ansprüche, daß Frankreich sie verwerfen mußte. Sie kündigten also den Waffenstillstand am Tage seines Abzuges auf, und zugleich erklärte Oestreich den Krieg gegen uns.

Die kluge Vorsicht Napoleons hatte gegen diesen neuen Gegner schon seine Verteidigungsmaßregeln genommen: ein Heer hatte sich bei Würzburg versammelt, unter dem Namen einer Observationsarmee von Baiern; Baiern selbst hatte große Streitkräfte vereinigt, welche bereit waren, seine bedrohten Gränzen zu decken; in Italien endlich hatte sich, unter der Leitung des Prinzen Vizekönigs, ein furchtbares Heer gebildet.

Sobald die Feinde das Signal zum Kampfe gegeben hatten, brach der Kaiser von Dresden

den Käh
Baffen.
ffentlich.
Brach
er drei
dessen
stimmt
gen zur

an der
ersten
zurück
jenes
stimmt
einde zu
immen,
edischen
te, war
ich war
des der
wieder

des zur
immitt-
und zur
zu kurz
Berlän-
kunft
gkeiten,
uskündi-
den.

dieser
wurden
weiche
streich,
getreten
de über-
sie ver-
en Was-
s auf,
rieg ge

te gegen
ertheidi-
er hatte
ter dem
Baiern;
te verel-
edrohten
ch hatte
feldnig,

Kompse
Dresden



nach der Lausitz auf. Als er zu Jittau angelangt war, ließ er die Basse nach Böhmen durch die unter den Befehlen des Fürsten von Potiatowsky stehenden Truppen einnehmen, gieng über die große Bergkette, welche Böhmen von der Lausitz trennet, bis nach Gabel, während andere Divisionen Rumburg, Friedland und Reichenberg besetzten. Durch diese Bewegung erkannte man die sichere Nachricht, daß der Kern des russisch-preussischen Heeres durch Böhmen zog, um sich auf dem linken Elbeufer mit der großen österreichischen Armee zu vereinigen.

Der Kaiser kam am 10ten August wieder nach Jittau, ließ dort die zur Unterstützung der in Böhmen vorgebrungenen Korps dritthalbigen Truppen zurück, und begab sich über Land nach Schlessen, wo er noch den nämlichen Tag eintraf. Den folgenden Morgen, bei Tagesanbruch, gieng er nach Löwenberg, ließ dort Brücken über die Boder schlagen, und am Mittag setzten untrübe Truppen über diesen Fluß, indem sie mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit alles über den Haufen warfen, was sich ihrem Uebergang widersetzen wollte, und schlugen den Feind bis nach Goldberg zurück.

Den 11ten hatte ein Gefecht vor Goldberg statt. Der General Lauriston befand sich dort mit zwei Divisionen; ihm gegenüber standen die Russen, welche die Position von Flensberg besetzten, und die Preußen, welche rechts auf der Straße von Liegnitz aufgestellt waren. Im Augenblick, als der General Gerard bei Niederbau hervorbrach, stellte sich ihm eine Kolonne von 25 000 Preußen in den Weg: er ließ sie angreifen, und brach sie auf allen Seiten durch; die Preußen versuchten mehrmals mit der Kavallerie einzuhauen, wurden aber immer zurückgeschlagen, und endlich aus allen ihren Positionen vertrieben. Indeß wurde auf dem rechten Flügel vor Flensberg mehrmals abwechselnd eingenommen und wieder verloren; endlich stürzte das 33ste Regiment über den Feind her, und warf ihn gänzlich. Der Verlust der Verbündeten war auf beiden Seiten sehr beträchtlich; nach dieser Niederlage zogen sie sich in Unordnung und in größter Eile nach Jauer zurück.

Nachdem der Feind in Schlessen geschlagen worden war, überließ der Kaiser dort das Oberkommando der Armee dem Herzog von Tarent, nahm den Prinzen von der Moskwa mit sich, und kam den 13ten in Stolpen an.

Die alte und neue Garde, sowohl Infanterie als Kavallerie und Artillerie, machte die 40 Stunden Wech in vier Tagen.

Indessen war die große, aus Oesterreichern, Russen und Preußen zusammengesetzte Armee, 150 000 Mann stark, unter der Anführung ihrer gegenseitigen Souveräne, aus Böhmen in Sachsen eingebrochen, und bedrohte Dresden, das sie in der Abwesenheit Napoleons wegzunehmen gedachte. Aber den 10ten August, Morgens um acht Uhr, langte der Kaiser in Dresden an; die Feinde standen im Angesicht der Stadt, und bedeckten alle Umgebungen, welche Dresden, in der Entfernung von einer halben Meile, auf dem linken Elbeufer umgeben. Ein Armeekorps stand mit der Besetzung von Dresden in einem besetzten Lager vor der Stadt, und hatte das Besatzwerk, womit die Vorstädte verschanzt waren, mit Scharfschützen besetzt. Bis gegen Mittag war alles stille; aber diese Stille war für ein geübtes Auge nur der Vorbote eines nahen Hochgewitters; ein baldiger Angriff schien der Stadt bevorzustehen.

Wirklich gaben um vier Uhr Nachmittags drei Kanonenschüsse das Angriffszeichen; so gleich sah man sechs feindliche Kolonnen sich bewegen, deren jede fünfzig Kanonen an ihrer Spitze hatte; bald waren sie in die Ebene herab, und giengen auf die Verschanzungen los. In weniger als einer Viertelstunde begann ein fürchterliches Feuer aus dem großen Geschütz. Die Belagerer umgingen eine Verschanzung, deren Besatzung zum Schweigen gebracht worden war, und machten sich schon an die Verpfählungen der Vorstädte, wo eine bedeutende Anzahl derselben ihren Tod fand.

Es war beinahe fünf Uhr Abends, ein Theil der Reserve war schon im Gefechte begriffen, und einige Handigen fielen in die Stadt: der Augenblick schien dringend zu seyn. Da befahl der Kaiser dem König von Neapel, sich mit der Reiterei des Generals Vatour-Maubourg auf die rechte Flanke des Feindes, dem Herzog von Treviso aber, sich auf dessen linke Flanke zu begeben. Die vier Divisionen der jüngern Garde, deren eine den Prinzen von der Moskwa an ihrer Spitze hatte, brachen zugleich durch zwei verschiedene Thore aus Dresden heraus und warfen alles vor sich über den Haufen; das Feuer des Geschützes vertheilte sich so gleich vom Centrum auf die Seiten, und wurde bald auf die Umgebungen zurückgedrängt. Das Schlachtfeld war mit Todten, mit Ka-

nonen und Trümmern bedeckt. Die Nacht brach ein, der Kanonendonner verstummte, und der Feind, dessen Unternehmung fehlgeschlagen hatte, verlor, außer dem vielen Töden und Verwundeten, mehr als 2000 Gefangene.

Den 27ten war ein gräßliches Wetter, der Regen ergoß sich stromweise; die Soldaten hatten die Nacht im Moraste und im Wasser zugebracht. Um 3 Uhr Morgens sah man deutlich, wie der Feind seinen linken Flügel ausdehnte, und die Umgebungen bedeckte, welche durch das Thal von Plauen von seinem Centrum getrennt waren. Der König von Neapel griff diesen linken Flügel mit dem besten Erfolge an: die sechs Divisionen, woraus dieser Flügel bestand, wurden geworfen und zerstreut. Die Hälfte derselben mit Fahnen und Kanonen fiel in unsere Hände; darunter waren auch mehrere Generale. Im Mittelpunkte beschäftigte eine lebhafte Kanonade die Aufmerksamkeit des Feindes, und starke Kolonnen zeigten sich bereit ihn auf der rechten Flanke anzugreifen. Gegen zwei Uhr Nachmittags entschloß sich der Feind zum Rückzuge; er hatte bereits rechts und links seine Hauptkommunikationen mit Böhmen verloren. In diesem Tage waren 25 bis 30 000 Gefangene, 40 eroberte Fahnen und 60 Kanonen die Früchte des Sieges; da unser Verlust hingegen sich nur auf etwa 4000 theils Verwundete, theils Getödtete oder Gefangene beschränkte.

Den 28., 29 und 30ten verfolgte der Sieger seine Vortheile, und nahm dem Feinde, der in Unordnung durch Seitenwege flüchtete, mehr als tausend Munitionswagen ab, und machte noch viele Gefangene.

Dieser glänzende Anfang des Feldzugs gibt uns die besten Hoffnungen für den glücklichen Ausgang des neuen Kampfes. Möchten die Siege des Kaisers dem Reiche und dem ganzen Europa einen festen und ewigdauernden Frieden verschaffen!

Der Napoléons-Hafen von Cherbourg.

Eines der größten Wunderwerke der Regierung Napoleons ist unstreitig die Gründung des neuen Havens von Cherbourg: ein Werk, das unter der vormaligen Regierung

kaum geduldet, und nur als ein schöner Traum angesehen wurde, den man aber nie in Wirklichkeit übergehen zu sehen sich schmeichelte. Dieses Riesewerk stieß überall auf Hindernisse, die unübersteiglich schienen: um solche zu überwinden, brauchte es nicht nur soviel Ausdauer als Genie, sondern man mußte unter einem Monarchen leben, dem nichts unmöglich, und der im Stande ist, die größten Unternehmungen selbst zu erdenken und auszuführen. Der innere Umfang dieses Monuments ist 60 Fuß tief unter der Oberfläche des Meers ausgegraben worden.

J. M. die Kaiserin Königin und Regentin, welche den 25ten August zu Cherbourg angelangt war, um der Eröffnung des Havens beizuwohnen, untersuchte den folgenden Tag alle Theile dieses unterirdischen Werkes mit vieler Aufmerksamkeit und Interesse; sie stieg bis auf den Grund desselben, wo sie in einem zu ihrem Empfange aufgerichteten Pavillon aushaute. Nachdem sie diesen merkwürdigen Sieg der Kunst über die Natur bewundert hatte, trat Se. Majestät den Rückweg an; ihr Gefolge gieng voran, und sie stieg zuletzt herauf, sogleich wurde so viel Wasser hineingelassen, daß Niemand mehr die Stelle betreten konnte, die sie betreten hatte.

Den 27ten, Abends um 6 Uhr, wurde der Hafen den Fluthen des Ozeans eröffnet. Die Kaiserin befand sich unter einem Gezelte. Der Damm, welcher sich seit zehn Jahren dem Eindringen des Meers entgegenstemmte, wurde durchbrochen: das Wasser drang Anfangs nur langsam hinein; nachdem es sich aber mehrere Oeffnungen gebahnt hatte, stürzte es in schäumenden Strömen in den Raum des Havens, der vorher von dem Herrn Bischoff von Coutances geweiht worden war. Ihre Majestät kehrte erst bei einbrechender Nacht zurück. So wie der Tag gefallen war, entstand plötzlich, und wie durch einen Zauberschlag, längs dem Gehälte des Damms, und auf beiden Seiten des Havens, die prächtigste Beleuchtung. Die Wirkung so vieler tausend Lichter, die sich auf den schäumenden Kasernen des eindringenden Meeres spiegelten, gewährten ein außerordentlich schönes Schauspiel. Um 6 Uhr Abends stürzte der Damm mit einem fürchterlichen Krachen ein. Nun ist also der innere Hafen fertig, und fähig die größte Flotte aufzunehmen.